

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1766

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0002

LOG Id: LOG_0035

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

VI.

Des Pausanias ausführliche Reisebeschreibung von Griechenland, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von Joh. Eustach. Goldhagen, Rektor der Domschule zu Magdeburg. Erster Theil. Berlin, bey Friedr. Wilh. Birnstiel, 1766. 8.

Pausanias ist in vielen Absichten einer der wichtigsten Schriftsteller. Außerdem, was eigentlich zur griechischen Geschichte gehört, die er sehr sorgfältig aufgezeichnet hat, finden wir in seinem Werke so viele Nachrichten zur Genealogie und den Alterthümern, daß wir niemanden wissen, den wir ihm an die Seite setzen können. Aber vorzüglich würde die Geschichte der Kunst unendlich viel verlieren, wenn wir seine richtigen und genauen Beschreibungen von so vielen Gemälden, Statuen, Tempeln und andern Gebäuden entbehren müßten, die wieder in Absicht auf die Kenntniß der Historie, die Fabel und Götterlehre einen ausgebreiteten Nutzen haben. Ja wir behaupten mit Grunde, daß niemand diesen Theil der schönen Wissenschaften recht treiben könne, ohne den Pausanias fleißig zu lesen. In Betrachtung seines Vortrages verliert er freylich, wenn man ihn mit einem Xenophon vergleicht. Die oft allzu große Nachlässigkeit im Ausdrucke, die unangenehme Weitläufigkeit, die Wiederholung eben desselben Worts an einer Stelle, die Versparung des Namens bis in die Mitte der Erzählung, wenn man schon lange von je-

mand unbekanntes Nachricht erhalten hat, und noch einige andre Dinge beweisen zur Gnüge, daß er von jener alten und zierlichen Art zu schreiben entfernt sey. Doch lassen wir ihm gerne Gerechtigkeit widerfahren, und gestehen eben so freymüthig, daß wir auch genug schöne Erzählungen und Beschreibungen bey ihm gefunden, und überhaupt eine Deutlichkeit bemerkt haben, die uns sehr bald mit seiner Schreibart bekannt macht. Das Unternehmen also, den Pausanias uns im Deutschen zu liefern, kann nicht genug erhoben werden, und die Künstler, die der Originalsprache nicht mächtig sind, können es dem Hrn. Verf. nicht genug verdanken, daß er sie in Stand gesetzt, einen so wichtigen Schriftsteller näher kennen zu lernen. Und wer sollte nicht gegen den Uebersetzer billig seyn, wenn sich, bey der Mannigfaltigkeit der Sachen und des Ausdrucks, ja noch Stellen fänden, in denen man nicht völlig einerley Meinung mit ihm seyn könnte? Ueberhaupt müssen wir der Uebersetzung das Lob der Sorgfalt, Richtigkeit und Deutlichkeit beylegen, und die sonderbare Bemühung, den griechischen Ausdruck und Bau der Rede nach der Natur unsrer Sprache abzuändern, ohne Schmeicheley empfehlen. Man wird aber unserm Urtheile desto eher beystimmen, je bekannter H. G. Gelehrsamkeit, und je größer seine Übung im Uebersetzen ist. Diese Arbeit ist doppelt schwer, wenn das Original nicht allemal nach den schärfsten Regeln der zierlichen Schreibart gebildet ist. Bald muß man einen Begriff auslassen, bald ergänzen, bald einige Sätze zusammenziehen, bald erweitern. Und was sollen

sollen wir von den Kunstwörtern, oder den in der Sprache gewissen Sachen eignen Ausdrücken sagen, die der Reichthum der griechischen Sprache, fast mehr als alle andre, gehäuft hat? H. G. hat sich viele Mühe gegeben, diese Worte auch in unsrer Sprache zu bestimmen, und in den Anmerkungen seine Leser allemal zu rechter Zeit daran erinnert.

In der Vorrede führt der U. einen Grund an, warum dieser Pausanias nicht der seyn könne, den Philostratus erwähnt, weil er B. 5. K. 13. sagt, bey uns, welches von Phrygien zu verstehen ist. Sonst giebt er ihm das Lob eines gelehrten und richtigen Schriftstellers, doch verschweigt er auch seine Leichtgläubigkeit nicht, und führet Beyspiele davon an. Den Urtheilen der Gelehrten, die vor ihm am Pausanias gearbeitet haben, folgt er nicht immer, und verspricht, in den Anmerkungen Rechenschaft von seinen Meinungen zu geben. Aus Isakemachers Alterthümern ist die Abhandlung von den Kampfspiele, doch mit einigen Zusätzen, am Ende der Uebersetzung wiederholt. Wir haben sie nicht mit jener Abhandlung verglichen, und können also davon nicht urtheilen. Die Anmerkungen des H. U. sind nicht überhäuft, sie betreffen theils die Lesart, theils die Geschichte, Alterthümer und Genealogie, theils die Uebersetzung und Bestimmung einiger Wörter, theils die Erklärung derjenigen Wörter und Namen, die man, ohne der Deutlichkeit zu schaden, schlechterdings beybehalten muß, theils Urtheile über Gedoyns französische Uebersetzung. Sie werden ungeübtern Lesern zuweilen nützlich seyn, doch enthalten sie auch

weniger bekannte Anmerkungen, aus denen wir die Bekanntschaft des Uebersetzers mit den Alten zur Gnüge ersehen. Die kritischen Anmerkungen, die nicht so häufig, als die historischen sind, wünschten wir ins besondere und für Gelehrte eingerichtet zu lesen, damit man sie bey einer künftigen Ausgabe des Pausanias besser gebrauchen könnte. Die vielfache Mühe, diesen Schriftsteller verständlich zu machen, verdient allen möglichen Dank.

Wir haben einige Wörter gesammelt, die nach den Griechischen besonders zu bestimmen waren. S. 4. erklärt er sich, τέμενος einen heiligen Platz zu übersetzen, (welches aber unmöglich allemal Statt haben kann,) ἀγαλμα, die Bildsäule, ξόανον, ein Schnitzbild, ἀνδριάς, die Statire, (wie wird man davon die Bildsäule unterscheiden?) und verlangt, daß man ihm verstaten soll, die Wörter in der Uebersetzung so zu bestimmen. Vielleicht aber ist das Wort ἀγαλμα viel zu allgemein, als daß man es auf eine Bedeutung einschränken kann. Wenn δῆμος ein Theil von Athen ist, heißt es Städtchen oder Dorf, S. 2. ist es aber ein Bild, das die Atheniensische Republik vorstellt, so behält er Demos, S. 5. Der Name Heroen, S. 7. ist verbehalten: und wie könnte man es ohne Umschreibung übersetzen? S. 12. ist ἰσὰ ἱσῶν übersetzt Kapellen, doch gesteht H. G. daß ihm die Stelle dunkel sey, und muthmasset, daß man dadurch gewisse Heiligthümer verstehen könne. Es sollten nur σοαί nicht durch Hallen übersetzt seyn: denn wenn man das versteht, was porticus eigentlich ist, so können

können daselbst eben sowohl Sacella, als ein Gymnasium (Kampfschule) gewesen seyn. Der Zusatz θεῶν ist so viel, als θεῶν ἄλλων , die dem Merkur entgegen gesetzt sind. S. 333. αὐτόχθονες , ursprüngliche Landeseinwohner. S. 385. λέσχη , ein Sprachplatz. S. 386. ναός , ein Tempelhaus. S. 303. hat uns die Venus mit der Haube (καλύπτρα) nicht gefallen: es ist viel mehr ein Flor oder Schleyer. S. 590. πένταθλος , ein Fünfkämpfer. Man könnte es durch das Wort Zweykampf einigermaßen entschuldigen: aber wer sagt deswegen, ein Zweykämpfer? doch solche Ausdrücke lassen sich leichter bemerken, als besser machen.

Für diese trockne Sammlung von Worten müssen wir unsre Leser durch eine ganze Stelle, die wir aus B. 5. K. II. genommen haben, schadlos halten, und zugleich H. G. Arbeit einigermaßen im Zusammenhange bekannt machen. Die Stelle enthält eine Beschreibung von Bilde des Olympischen Jupiters. „Der Gott sitzt auf einem Throne, und „ist aus Gold und Elfenbeine gemacht: die Krone „auf seinem Haupte gleicht einem Kranze von Delzweigen. In der rechten Hand trägt er eine „Siegsgöttinn, ebenfalls aus Gold und Elfenbeine, „mit einem Schleyer und einer Krone: in der linken „hält er das schöne Scepter, woran alle Metalle „spielen. Auf dem Scepter sitzt ein Adler. Selbst „die Schuhe des Gottes und sein Mantel sind von „Golde, und auf dem Mantel sind Thiere und Lilien „abgebildet. Gold und Edelgesteine, Ebenholz

„und Elfenbein sind an dem Throne nicht gespart.
 „Man hat auch Thiere an demselben gemacht, und
 „ihn mit verschiedenen Bildsäulen geziert. Vier
 „tanzende Sieesgöttinnen sieht man neben einem je-
 „den Beine des Throns, und noch zwei andre an dem
 „Fuße eines jeden Beines. An einem jeden der bey-
 „der Vorderbeine stehen thebanische Kinder, die von
 „den Sphynxen geraubt sind, und Apollo und Diana,
 „wie sie die Kinder der Niobe mit Pfeilen erschies-
 „sen.“ Wir würden da, wo von dem Mantel die
 Rede ist, lieber gesticket als abgebildet gesetzt,
 und Jasons Kleid bey dem Apollon. Rhod. 1, 725 2c.
 damit verglichen haben. Am Throne ist das
 Gold u. s. f. nicht gespart, sollte wohl heißen,
 der Thron ist aus Gold, Edelsteinen 2c. zusam-
 mengesetzt. Vielleicht war er von Gold, und mit
 den übrigen hier genannten Kostbarkeiten ausgelegt.
 Kinder, die geraubt sind, würden deutlicher heißen,
 Kinder, wie sie geraubt oder entführt werden.
 Sonst wird man bey der Vergleichung die Stelle gut
 und richtig übersetzt finden.

Es ist unsre Schuldigkeit, um die Leser und den
 Uebersetzer selbst von unsrer Aufmerksamkeit zu über-
 zeugen, noch einige Stellen einzeln zu betrachten.
 Wir sehen nicht, warum S. 3. *νεώστικοι* gegeben
 ist, Häuser, unter welche die Schiffe zur Aus-
 besserung, und trocken zu liegen, gezogen wur-
 den. Sollten es wohl Häuser gewesen seyn? Es
 bedeutet den Ort, wo die Schiffe liegen. S. 8.
 scheint uns Amazoninn für Amazone nicht richtig
 zu seyn. Wo kein Wort in der männlichen Endung
 ist,

ist, kann man auch keine weibliche Endung daraus machen, wie Frau, Jungfer. S. 10. Fürst der Insel statt, Herr. S. 11. Hesiodus hätte keine Lust herumzuziehen, statt, zu reisen. Würde er deswegen mit Fürsten haben umgehen können, wenn er herumgezogen wäre? *πλάνη* ist eine lange Reise, wenn man spät an den bestimmten Ort kommt. Das Herumziehen hat in unsrer Sprache etwas verächtliches. Eben daselbst sind *πομπαί* falsch übersetzt, feyerliche Aufzüge oder Proceffionen. Der Zusatz, *ὡς πέμπουσι*, konnte vielleicht den Hrn. Uebersetzer erinnern, daß von den *Ἱερωταῖς* oder *sacris legationibus* die Rede sey, wovon Spanheim über des Callimachus H. auf Delos v. 279. und 314. und Balkenar über den Herodot, 6, 87. gehandelt hat. S. 334. Hyacinth mußte durch ein besondres Schicksal sterben, steht nicht im Texte. Die Uebersetzung bindet sich zu sehr an das Wort *πεπερωμένη*. Der Sinn ist blos dieser, er starb. Doch kann man diese Uebersetzung für eine Erklärung ansehen. S. 386. Du wirst eine Säule finden, ist vielleicht in unsrer Sprache weniger gewöhnlich, als, man findet (sieht) eine Säule. S. 389. ist wohl der Sinn des Pausanias nicht getroffen. Es heißt in der Uebersetzung: Ich weiß nicht, daß jemand, als die Griechen, junge Hunde opfern; nur die Kolophonier — es scheint, als ob hierdurch gemeinet wäre, daß die Kolophonier nicht auch Griechen wären: Pausanias sagt vielmehr, Mir sind sonst keine Griechen bekannt, die junge Hunde zu opfern pflegen, als die Kolophonier:

denn sie opfern — S. 390. Cyniska ist die erste Frauensperson, die Pferde gezogen hat. In dieser Uebersetzung ist *ἰπποτροφεῖν* gar undeutlich ausgedrückt: wir würden lieber sehen, die Pferde zu den Spielen gehalten hat. Denn das griechische Wort ist für diesen Begriff bestimmt, und braucht in einer andern Sprache einige Erklärung. S. 391. Ein Tempel der Strafen der Minerva, muß wohl heißen, der im Strafen gerechten Minerva, *ἁγίον ποίνου Ἀθηνᾶς ἰερόν*. Durch diese kleinen Erinnerungen haben wir den geschickten Uebersetzer gar nicht tadeln, sondern unsere Aufmerksamkeit zeigen wollen, und wie wenig unsere Lobsprüche verdächtig seyn dürfen. Es wäre thöricht, um einiger Zweifel willen, die man leicht gegen eine so schwere und weitläufige Arbeit machen kann, dem Werthe des Ganzen, den wir gewiß schätzen, etwas zu entziehen.

Auch hier wollen wir zur Abwechslung eine Stelle aus B. 3. K. 23. einrücken, aus der man sehen kann, wie H. G. die Erzählungen übersetzt.

„Delus war vordem ein allgemeiner Handelsplatz der Griechen, und gab den Handelsleuten, wegen der Ehrerbietigkeit gegen den Gott, alle Sicherheit. Daher war auch kein Ort mit einer Mauer verwahrt, und die Einwohner hatten keine Waffen. Allein Menophanes, ein General des Mithridates, kehrte sich daran nicht, entweder aus eigenem Stolze, oder weil er von seinem Könige Befehl dazu hatte: (denn wer auf Gewinn sieht, der bekümmert sich bey seinen Frevelthaten am wenigsten um die Religion)

„gion:) er lief mit seinen Galeeren in den Hafen ein,
 „und machte ohne Unterschied die Fremden sowohl,
 „als die Delier selbst, nieder. Er schleppte viele
 „Güter der Kaufleute, und alles, was in den Tempel
 „geschenkt war, mit fort, machte Weiber und Kin-
 „der zu Sklaven, und die Stadt Delus der Erde
 „gleich. Bey der Zerstörung und Plünderung der-
 „selben warf einer von den Barbaren das Schnitzbild
 „des Apollo frecher Weise in das Meer, die Wellen
 „aber brachten dasselbe hieher auf das Gebiete der
 „Boäter — Wir haben eben diese Erzählung ge-
 wählt, weil die Begebenheit in der alten Geschichte
 sehr merkwürdig ist. Wer die Stelle mit dem Texte
 vergleicht, wird aus der Versetzung der Sätze sehen,
 wie H. G. auf die deutsche Schreibart aufmerksam
 gewesen sey.

Unter den Veränderungen des griechischen Textes
 können wir einige bemerken, wenn sie auch nicht für
 alle Leser sind. B. I. K. 3. S. 8. nach der Kühni-
 schen Ausgabe will Herr G. den Text so ändern:
 σοῶς δὲ ὄπισθεν ᾠκοδόμηται ἱερὸν, ἔχον γραφάς.
 Sein Grund ist, weil im folgenden steht: ᾠκοδόμη-
 ται καὶ μητρὸς θεῶν ἱερὸν, woraus wir die Noth-
 wendigkeit einer Verbesserung im Vorhergehenden
 nicht einsehen. Ueberhaupt halten wir den Text für
 richtig. Erstlich nennt Pausanias σοῶν ἐν δεξιᾷ,
 hernach πλεσιόν τῆς σοῶς. Nun folgt eine andre
 σοῶ, σοῶ δὲ ὄπισθεν ᾠκοδόμηται. Das alles
 kann richtig seyn, und im folgenden finden wir auch
 keinen hinreichenden Grund. Wollte man H. G.
 Vermuthung rechtfertigen, so müßte man den Be-
 weis

wels aus den Worten auf der neunten Seite nehmen: *πλησίον ἐποίησεν ἐν τῷ ναῷ Ἀπόλλωνα.* Hier fragt sich, was das für ein ναὸς sey, der im vorigen noch nicht erwähnt worden? Doch auch das scheint uns unzulänglich. Man kann die Anmerkung B. I. K. 20. im Anfange, K. 12. gegen das Ende, K. 28. 32. und viele andre nachlesen, die uns auch von der kritischen Wissenschaft des Uebersetzers Proben geben.

Außer einer Charte von Griechenland sind noch zwölf genealogische Tabellen zu besserem Verständnisse der Mythologie und Historie beigelegt, die nebst den öftern Anmerkungen von dieser Art vielen Nutzen haben können. Es ist ein wahres Vergnügen für uns, daß nunmehr auch der zweite Theil dieser schönen Uebersetzung erschienen ist, und wir sind im Voraus überzeuget, daß wir jedem Freunde der Künste denselben eben so sehr anpreisen können, als wir es mit den ersten fünf Büchern zu thun, Ursache gefunden haben.

